

Konzept langfristiger Trainingsraum

Das hier beschriebene Konzept richtet sich an Jugendliche, die in der Schule durch verbale und körperliche Gewalt, mangelndes Einfühlungsvermögen und rassistische Bemerkungen auffallen. Sie haben häufig einen großen sozialen Einfluss und üben Macht gegenüber ihren MitschülerInnen aus und grenzen diese oft aus.

Es bestehen die Möglichkeiten, diese SchülerInnen für ein Halbjahr nach Rücksprache mit Frau Friedrich für die AG „Team Zukunft“ vorzuschlagen bzw. weiterhin SchülerInnen in der jetzt bestehenden Form, als temporäre Lerngruppe, zusammenzufassen und in einzelnen Stunden wöchentlich während des regulären Unterrichts mit ihnen zu arbeiten. Darüber hinaus soll darüber nachgedacht werden, ob es im Einzelfall sinnvoll ist, statt einer Suspendierung mit einzelnen Schülern in einem komprimierten Zeitraum von beispielsweise zehn Tagen in Folge das Sozialtraining zu durchlaufen.

Ziele:

- stärken der Empathiefähigkeit
- stärken der Frustrationstoleranz
- verringern der verbalen und körperlichen Provokation/Gewaltbereitschaft
- Horizonterweiterung
- Perspektivwechsel (das Problem außen erkennen, in sich die Veränderung erzeugen)
- Rassismus

Phase 1: Beziehung und Öffnung

In der Phase 1 sollen die Jugendlichen durch verschiedene Lernprojekte erlernen, eigene Emotionen zu erkennen, zu benennen und die Lebenssituation anderer und deren Gefühlswelt anzuerkennen. Der/Die PädagogIn erkennt die jeweilige Lebenssituation der Jugendlichen zunächst an und baut eine Beziehung zu dem Einzelnen und der Gruppe auf. Jeder SchülerIn ist ein besonderer Mensch mit Stärken und Schwächen und Eigenarten, die es wertzuschätzen gilt.

Es hat sich in den temporären Lerngruppen gezeigt, dass sich SchülerInnen auf der Gefühlsebene durch die Konfrontation mit der Lebenswelt anderer Jugendlicher gut ansprechen lassen. Ihnen das Gefühl zu geben, dass andere gleiche oder ähnliche Probleme haben und sie ein ähnliches oder noch schwereres Schicksal teilen, führte zu einer Betroffenheit der Jugendlichen, aber auch zu einem Gefühl der Verbundenheit. Die Jugendlichen kamen über die Situation der anderen und über ihre eigenen Probleme ins Gespräch, konnten auf der Gefühlsebene Situationen beschreiben und reflektieren.

Wichtig war es, Lösungsansätze von anderen Menschen gleichen Alters kennenzulernen. Die Jugendlichen zeigten Respekt vor der Leistung derer, die erkannten, dass sie nicht die Schuld bei anderen suchen sollten, sondern selbst für ihr Schicksal verantwortlich waren und dieses gestalten konnten.

Die Grundlage für die Aufgaben der SchülerInnen in der ersten Phase bildet der Film der „Freedom Writers“ und das Buch „The Freedomwriters Diary“, das als Grundlage für den Film diente. Daneben werden das Tagebuch der Anne Frank oder ähnlich passende Bücher gele-

sen. Wir untersuchen geschichtliche Beispiele, in denen sich Rassismus gezeigt hat. Die SchülerInnen beginnen, selbst Tagebuch zu schreiben. Es hat sich gezeigt, dass sich die meisten der SchülerInnen für das ausgewählte Material und die Aufgaben dann sehr offen gezeigt haben, wenn sie einen möglichst großen Gestaltungsfreiraum bekamen.

Zu den Hintergründen der „Freedom Writers“:

Die Geschichte der „Freedom Writers“ ist wahr. Eine Lehrerin tritt in Long Beach City, einem Vorort von Los Angeles, ihre erste Stelle zur Zeit der „Rodney King“-Aufstände an (1994). Sie unterrichtet 150 sogenannte „Risikoschüler“, gewaltbereite und kriminelle Jugendliche, denen niemand einen Abschluss zutraut.

In der Schlüsselszene des Films geht es darum, dass ein Schüler eine rassistische Karikatur über einen Mitschüler anfertigt und durch die Reihen gibt. Die Lehrerin beginnt zu verstehen, was die eigentlichen Schwierigkeiten der SchülerInnen sind. Sie begibt sich mit ihren SchülerInnen auf einen Weg der Toleranz und des Verständnisses und stellt sich dem herrschenden Rassismus und der Intoleranz entgegen. Die SchülerInnen schreiben ihre Gedanken und Gefühle in Tagebücher, die in einem Buch zusammengefasst und veröffentlicht wurden. 2007 wurde diese Geschichte verfilmt.

Die Geschichte klingt rührselig, doch sie hat Parallelen zu SchülerInnen der Helene-Lange-Schule. In einer Fortbildung, die ich im Frühjahr 2018 besuchte, habe ich verschiedene Ansätze und pädagogische Aufgaben zu der Arbeit von Erin Gruwell mit ihren SchülerInnen kennen gelernt. Besonders eindrücklich war ein Telefonat mit Erin Gruwell persönlich, aber auch der Austausch mit anderen PädagogInnen über die Arbeit in einem ähnlich herausfordernden Umfeld war bereichernd.

Phase 2: Reflektieren und Üben

In Phase 2 sollen für die Gruppe Lern- und Experimentiermöglichkeiten geschaffen werden, in denen die SchülerInnen an für sie sinnhaften Lernprojekten arbeiten, die die jeweilige PädagogIn gestaltet. Ein Lernprojekt bietet für Jugendliche die Möglichkeit, sich in reduzierter Komplexität mit einem Thema zu beschäftigen und dieses zu begreifen, so dass neue Sichtweisen entstehen können. Das Lernprojekt wird für die jeweilige Person oder Gruppe individuell ausgewählt. Es handelt sich dabei um Spiele und Übungen, die nur gemeinschaftlich gelöst werden können und die Kommunikationsfähigkeit steigern. Dafür wird ein Lernziel formuliert und ein passendes Projekt/Spiel als Katalysator ausgewählt. Wichtig ist, dass die Gruppe oder der Einzelne selbständig eine Lösung findet. Der/die PädagogIn interveniert nur zur Unterstützung, nicht um das Ziel schneller oder auf einem bestimmten Weg zu erreichen. Am Ende eines Projektes findet eine Reflexion durch Sammeln, Übertragen und Entwickeln der Ergebnisse statt. Dabei ist es wichtig, für die Jugendlichen eine Brücke zu ihrem Alltag zu bauen. Was hat das Lernprojekt mit ihrer Situation in der Schule, der Klasse etc. zu tun? Wie können daraus neue Rituale, Regeln, Ziele abgeleitet werden und welche Erinnerungsanker werden benötigt? Die Jugendlichen sollen überprüfen und rückmelden, wo der Einzelne steht und/oder die Gruppe, um dann neue Bedürfnisse und Ziele zu formulieren.

Die Jugendlichen werden Projekte selbst durchführen, die sie zum Teil in den Büchern und Filmmaterial aus Phase 1 kennen gelernt haben, aber auch neue, auf sie zugeschnittene Inhalte. Man kann diese Projekte beschreiben als soziales Lernen mit Kopf, Herz und Hand.

Darüber hinaus erhalten die SchülerInnen ein schriftliches Feedback in Form von Schülerportraits, die von dem/der PädagogIn von ihnen verfasst werden. Diese Form der Rückmeldung haben die SchülerInnen in der Vergangenheit als hilfreich und wertschätzend empfunden.

Phase 3: Handeln

In Phase 1 wurde die Empathiefähigkeit der Einzelnen und die Beziehung untereinander gestärkt. In Phase 2 konnten die Jugendlichen in einem für sie überschaubaren Kontext Handlungsschritte üben und die Bedeutung für die eigene Lebensrealität reflektieren. Außerdem haben sie sich einen inhaltlichen Hintergrund zu geschichtlichen Ereignissen und Auswirkungen von Rassismus und Ausgrenzung erarbeitet.

In Phase 3 sollen die Jugendlichen schließlich erfahren, dass ihr Handeln relevant und bedeutend ist. Erin Gruwell ist dies gelungen, indem sie ihre SchülerInnen mit der Frau zusammengebracht hat, die Anna Frank und ihre Familie versteckt hatte. Wichtig für die Jugendlichen war, zu sehen, dass das, was sie gelesen und sich erarbeitet hatten, real stattgefunden hat. Sie konnten direkt mit einem Menschen in Kontakt treten, der sich für andere Handlungsstrategien entschieden hat, die für Hilfe und ein menschliches Miteinander standen, statt für Ausgrenzung. Die Wirksamkeit ihres Handelns hat die Jugendlichen beeindruckt und großen Respekt erzeugt.

Die genauen Ziele und Handlungsfelder orientieren sich an den Möglichkeiten der Jugendlichen und den Rahmenbedingungen der Schule. Möglichkeiten für die SchülerInnen der Helene-Lange-Schule könnten beispielsweise die Anne-Frank-Ausstellung in Berlin sein oder eine Fahrt nach Amsterdam. Auch ein Kontakt nach Solingen wäre möglich, der Stadt, in der sich in diesem Jahr der Anschlag auf das Haus einer türkischen Familie, bei dem fünf Menschen ihr Leben verloren haben, zum 25. Mal jährt. Die Mutter der Familie, die Töchter und Enkelkinder verlor, entschied sich statt Hass und Rache zu predigen, für ein gesellschaftliches Miteinander aufzurufen. Hierzu findet man aktuell Reportagen und Filmmaterial im Internet. In Solingen selbst gibt es viele Projekte für Jugendliche und PädagogInnen dort wünschen sich einen Austausch ihrer Arbeit über die Stadt hinaus.

Ziel ist es, bei den SchülerInnen eine langfristige Verhaltensänderung anzustreben und damit auch das Schulleben nachhaltig zu verändern.

Simone Friedrich, Juni 2018